

Kultur: Für Schauspieler Raphael Grosch erweist sich das Engagement am Trierer Theater in Zeiten der Pandemie als Privileg

„Ich hatte Glück im Unglück“

Mit dem Stück „Buntes Republik“ feierte das Theater Trier am Wochenende eine erfolgreiche Premiere. In einer der Hauptrollen ist Raphael Grosch zu sehen. Der Eupener ist seit dem Jahr 2020 festes Ensemblemitglied und in dieser Spielzeit auf den verschiedenen Bühnen des Theaters am Augustinerhof in sieben Stücken zu erleben.

• EUPEN/TRIER
VON HEINZ GENSTERBLUM

Die Coronazeit ist insbesondere auch für die Kultur schwierig. Viele Aufträge und Auftritte brachen pandemiebedingt weg. Warum der 43-jährige diese Phase mit einem blauen Auge überstand und wie er dennoch erfinderisch werden musste, erläutert der Schauspieler, Sprecher und Musiker in folgendem Gespräch.

Wie haben Sie die beiden vergangenen Jahre beruflich erlebt, Herr Grosch?

Das Angebot des Trierer Theaters erhielt ich eine Woche vor Beginn der Pandemie im März 2020. Ich wohnte noch in Berlin, als mich Intendant Manfred Langner, mit dem ich bereits in Aachen und Stuttgart zusammengearbeitet hatte, kontaktierte. Zu diesem Zeitpunkt stand ein Wechsel nach Trier eigentlich nicht auf meiner Agenda. Als dann aber alles dicht machte und alle freien Projekte, die ich ansonsten gemacht hätte, ins Wasser fielen, war diese Festanstellung natürlich ein Segen. Daher bin ich diesen Vertrag eingegangen und es ist mir besser als vielen anderen Künstlern ergangen. Ich bin Angestellter der Stadt und habe selbst ein Gehalt bekommen, als die Theater geschlossen waren. Wir haben dann so viel geprobt und gespielt wie nur eben möglich war. Es war ein Glücksfall für mich, dass ich die ganze Zeit über arbeiten durfte, ein großes Privileg und Glück im Unglück.

Gab es für Sie nicht die geringste Durststrecke?

Am Anfang der Pandemie haben in der Tat viele Sachen nicht stattfinden können, die eigentlich geplant waren. Daher hat auch mich die Not ein wenig erfinderisch werden lassen müssen. Ich hatte zuletzt in Köln und Berlin und somit in großen Medienstädten gewohnt. Der Umzug nach Trier war natürlich eine große Lebensveränderung, nicht nur geografisch. Zum ersten Mal arbeite ich an einer städtischen Bühne mit sehr regel-



„Buntes Republik“ lautet das Theaterstück, mit dem Raphael Grosch am Wochenende in Trier Premiere feierte. Foto: Martin Kaufhold

ten Arbeitszeiten. Das ist so ein bisschen wie künstlerisches Beamtenum und für mich ein völlig neues Leben. Bislang habe ich mich immer Stück für Stück durchgehangelte. Jetzt probt und spielt man immer parallel und macht ganz vieles gleichzeitig. Dadurch habe ich mich ein wenig neu definiert. In den Zeiten, in denen ich nicht spielen konnte, habe ich gedreht, Sprecherjobs gemacht und einen Podcast gegründet. Es sind viele neue Sachen passiert, die mein Leben auch zum Positiven hin verändert haben.

Wie ist das Theater Trier durch die Krise gekommen?

Es klingt vielleicht paradox, aber die Zahlen sind gut. Es ist halt ein subventioniertes Theater, wo die Einnahmen immer unter den Ausgaben liegen. Wir sind bewusst eine Bildungsstätte, die die Stadt sich auch leisten möchte. Es gibt 250 festangestellte Personalmitglieder mit Orchester, Sängern, Ballettensemble und vielen anderen Abteilungen. Im Vergleich zu freien Theatern können wir es uns auch erlauben, Vorstellungen vor sehr wenigen Zuschauern zu spielen.

Lässt sich das Trierer Theater mit dem Aachener vergleichen?

Beide begegnen sich auf Augenhöhe. Beide sind mit Musik, Schauspiel und Tanz ein

Dreispartenhaus.

Wie vorsichtig war Ihr Arbeitgeber im Umgang mit den Corona-Maßnahmen?

Das Theater hat stets umfangreichere Vorsichtsmaßnahmen getroffen, als eigentlich gefordert waren. Die gesamte Pandemie über haben wir in einem Saal, der 700 Besucher fasst, vor 200 oder 300 Menschen gespielt. Am Wochenende waren 400 Personen bei der Premiere im Raum. Hier galt übrigens schon die 2G+-Regelung, als sie noch gar nicht sein musste. Im Frühjahr und Sommer 2021 haben wir praktisch nur unter freiem Himmel gespielt, obwohl man auch in den Innenräumen hätte spielen können. Natürlich gab es auch Phasen, als gar nicht gespielt wurde. Dann haben wir praktisch nur bis zur Generalprobe geprobt. Dadurch habe ich nebenbei auch andere Sachen machen können.

Mit welchen Projekten haben Sie diese Phase überbrückt?

Ich habe beispielsweise meine Sprechertätigkeit ausgebaut. Von zu Hause aus lassen sich heutzutage viele Dinge einsprechen, die sich dann über eine Internetleitung dem Tonstudio schicken lassen. Zum Beispiel gibt es einen Podcast der belgischen Botschaft in Berlin. Bei Interviews in französischer oder flämischer Sprache kommt dann die

deutsche Übersetzerstimme von mir. Außerdem habe ich verschiedene Werbespots eingesprochen. Insofern hat die Not erfinderisch gemacht. Der eigene Podcast Mullejan mit Jannis Mattar läuft richtig gut. Zwar ist die Zielgruppe eher Ostbelgien, doch werden wir im gesamten deutschsprachigen Raum gehört. Die Klickzahlen sind unterschiedlich hoch und hängen stets vom Thema ab. Da gibt es klar Schwankungen. Durch den Podcast war ich in der letzten Zeit auch wieder häufig in Ostbelgien.

Wie lange sind Sie noch in Trier vertraglich gebunden?

Es gibt hier Zwei- oder Dreijahres-Verträge, die dann verlängert werden können. Intendant Manfred Langner war früher schon am Grenzlandtheater in Aachen und bei den Schauspielbühnen in Stuttgart. Wir arbeiten jetzt schon lange zusammen und daraus ist auch eine Freundschaft geworden. Er selbst hat bis 2028 hier verlängert, sodass ich hoffe, noch einige Zeit bleiben zu können, wenn ich das möchte. Es gibt in meinem Beruf aber immer wieder neue Möglichkeiten, durch die sich die Pläne verändern können. Im Moment sehe ich mich weiter in Trier, wo ich im Zentrum lebe. Natürlich vermisste ich hin und wieder Köln, aber Trier ist eine wunderschöne Stadt, die von vielen Menschen unterschätzt wird. Es gibt eine tolle Altstadt mit neun Weltkulturerbe-Denkmalern und sie ist umgeben von Weinbergen. Hier lässt es sich gut leben. Wer fürs Fernsehen arbeiten möchte, muss natürlich immer lange Fahrten in Kauf nehmen.

Liegt Ihre Präsenz im Fernsehen seit dem Engagement in der Stadt Trier praktisch völlig auf Eis?

Manchen Drehanfragen konnte ich in der Tat nicht nachgehen. Das Theater wäre aber flexibel, wenn ich eine größere Anfrage bekommen würde. Dann könnte ich hier ersetzt werden. Bei kleineren Tagesrollen muss ich einfach absagen, weil sich das nur schwie-

rig unter einen Hut bekommen lässt.

Wie darf man sich den Tagesablauf für einen Schauspieler an einem städtischen Theater vorstellen?

Es ist in diesem Repertoire-Betrieb so, dass man Proben und Auftritte parallel zueinander schaffen muss und nicht nur das eine oder andere macht. Wir arbeiten meist morgens an neuen Stücken und spielen abends andere. Der Tag ist eigentlich von 10 bis 14 Uhr sowie von 18 bis 22 Uhr gestaltet. Es gibt natürlich auch freie oder „halbe“ Tage. Es sind häufig geteilte Tage mit einer großen Pause in der Mitte.

„Buntes Republik“ wurde am Wochenende erstmals aufgeführt. Worum geht es? Welche Rolle spielen Sie?

Es ist ein Musical, das sehr groß aufgezogen ist. Coronabedingt haben wir zuletzt häufig in kleinen Besetzungen

und mit Abstand gespielt und wurden jeden Tag getestet. Nun haben wir uns getraut, eine große Produktion zu machen, mit Band und Ballettensemble. Wir sind richtig stolz darauf. Es ist ein unterhaltsames, komödiantisches Musical. Es geht darum, die Leute zum Mitklatschen und zum Lachen zu bringen. Sie sollen Spaß haben. Die Resonanz war sehr gut. Meine Rolle ist sehr dankbar. Ich spiele in einer von mehreren Hauptrollen einen Nerd, der nicht gut bei Frauen ankommt, der aber Ingenieur ist und ein Möbelstück entworfen hat, das in diesem Stück eine wichtige Rolle spielt. Bei der Frau, die er haben will, weiß er aber nicht, wie er sich anstellen soll. Mehr will ich aber nicht verraten. Es macht viel Spaß, jemanden zu spielen, der so verklemmt ist und damit völlig anders ist als ich selbst.

Wie geht es weiter?

Es geht nun Schlag auf Schlag. Am 19. Februar steht „Fracking for Future“ auf dem Programm. Da spiele ich die Hauptrolle und es geht auch wesentlich ernster zu. Das ist mein Hauptaugenmerk. Andere Stücke laufen weiter, so „Empfänger unbekannt“. Ich liebe dieses Stück. Dabei geht es um einen Briefwechsel zur Zeit des Zweiten Weltkriegs zwischen einem Juden und seinem besten Freund, der immer mehr zum Nazi wird. Geplant ist auch das Stück „Vögel“, das zum Teil auf Hebräisch gespielt wird. Dafür muss ich mir zumindest phonetisch die Sprache aneignen. Und dann wird es noch „Extrawurst“ geben, ein Stück, das von den Autoren von Stromberg geschrieben wurde.

Wie ist es um die eigene Sängerkarriere bestellt?

Das aktive Singen in Bands pausiert in der Tat derzeit. Dafür fehlt einfach die Zeit. Zu Hause schreibe ich aber den einen oder anderen Song. In dem Musical durfte ich noch einmal auf der Bühne singen. Natürlich bleibt immer etwas auf der Strecke, wenn sehr viel Zeit von dem neuen Arbeitgeber eingefordert wird.



„Empfänger unbekannt“ gehört zu den Lieblingsstücken von Raphael Grosch, an denen der Eupener derzeit mitwirkt. Foto: Marco Pieuch



Raphael Grosch ist seit der Spielzeit 2020/2021 am Trierer Theater beschäftigt. Foto: Sarah Domandl